

ULM und NEU-ULM



Prominenz in der Zelle: Dr. Ludwig Markert (Präsident Diakonisches Werk), Justizministerin Dr. Beate Merk, Amtsgerichtsdirektor Dr. Bernd Münzenberg und Dekanin Gabriele Burmann im alten Neu-Ulmer Gefängnis (v.l.). FOTO: MATTHIAS KESSLER

SOZIALES / Ungewöhnliche Ausstellung an ungewöhnlichem Ort

Welten verbinden

Justizministerin Merk lobt Stiftung von Diakonie und Kirche

Mit ihrer ersten großen Veranstaltung präsentiert sich die Stiftung „Welten verbinden“ von Diakonie und evangelischer Kirche seit gestern im Neu-Ulmer Gefängnis.

HANS-ULI MAYER

Noch nicht einmal ein Jahr ist es her, dass das Diakonische Werk Bayern und die evangelisch-lutherische Kirche die Stiftung „Welten verbinden“ gegründet haben. Seit drei Monaten ist die Organisation rechtskräftig, gestern hat sie sich erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Und zwar an einem ungewöhnlichen Ort mit einer ungewöhnlichen Ausstellung. „Welten verbinden“ heißt auch die Schau, die noch bis Ende des Monats im früheren Neu-Ulmer Gefängnis gezeigt wird. Es geht um

Zuwanderung, um Migration und darum, die kulturelle Vielfalt darzustellen. „Es gehört zum Selbstverständnis von Diakonie und Kirche, sich für die Schwachen einzusetzen“, umriss der Präsident der Diakonie, Dr. Ludwig Markert, den inneren Sinngehalt sowohl der Ausstellung als auch der Stiftung.

Die Hoffnung auf eine sich selbst entwickelnde, bunt blühende Multikulti-Landschaft habe sich nicht erfüllt, weshalb sich der Staat, aber auch Einrichtungen wie die Stiftung „Welten verbinden“ des Themas annehmen müssten. „Wir wollen Integrationsprojekte unterstützen, die dort beginnen, wo die staatliche Erstintegration endet“, sagt Dr. Markert. Denn eines sei für jeden Christenmenschen klar: „Die Fremden stehen ganz besonders und ganz ausdrücklich unter Gottes Schutz.“

Eine Aussage, der Justizministerin Dr. Beate Merk nicht widerspre-

chen wollte. Allerdings mahnte die CSU-Politikerin an, dass auch die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger das Ihre dazu tun müssten, um Integration möglich zu machen. „Der Dialog kann kein einseitiger Prozess sein“, sagte sie gestern bei der Ausstellungseröffnung.

Merk lobte die neu gegründete Stiftung und sagte der Diakonie und der Kirche ihre Unterstützung zu. In diesem Punkt fühle sie sich weder als Justizministerin noch als Kämpferin für die innere Sicherheit, sondern als „Botschafterin für einen Brückenschlag zwischen den Kulturen“. Bei all den notwendigen Anstrengungen zur Integration müsse man aber immer bedenken, dass es Ängste auf beiden Seiten gebe. Zuwanderer und Alteingesessene würden sich vor fremden Kulturen fürchten. Aber weder Abschottung noch Fremdenfeindlichkeit dürfe einen Platz haben im Land.